

26. OKTOBER

16.30 Eröffnung:

Heinrich Neisser, ÖFG
Elisabeth Gehrler, BMBWK (angefr.)

Sinnstiftung und Erkenntnis. Vom Nutzen der Geistes- und Naturwissenschaften

Achatz von Müller, Basel

Diskussion

Kaffeepause

Wissenschaft als „Erziehung“: Zwischen Menschenbildung und Ausbildung

Matthias Lutz-Bachmann, Frankfurt

Diskussion

Abendessen

15.00

**Wohlstand, Innovation und Wissenschaftsentwicklung:
Vom Nutzen wirtschaftswissenschaftlicher Erkenntnis
in der Dynamik der Märkte**

Reinhard Neck, Klagenfurt

Diskussion

Kaffeepause

**Frieden als Ergebnis von Lernprozessen aus der Geschichte:
Führt mehr Wissen zu einer besseren Gesellschaft?**

Rudolf Burger, Wien

Egbert Jahn, Mannheim

Moderation: Manfred Prisching, Graz

Diskussion

Abendessen

27. OKTOBER

8.30

Die Ambivalenz der Medizin: Gesundheit und Verlängerung des Lebens, wissenschaftlicher Fortschritt und Ökonomie des Gesundheitswesens als Ziele medizinischer Forschung

Hildegunde Piza, Innsbruck

Diskussion

Technische Wissenschaften – der Weg zu einem besseren Leben?

Klaus Fischer, Trier

Diskussion

Kaffeepause

Die theologischen Wissenschaften als Vermittler im Dialog der Kulturen?

Perry Schmidt-Leukel, Glasgow

Diskussion

Mittagessen

28. OKTOBER

8.30

Ist nützliche Forschung planbar? Naturwissenschaft im Spannungsfeld zwischen individueller Kreativität und vernetztem Mainstream

Christian Körner, Basel

Diskussion

Kaffeepause

Wissenschaft und Politik – Chancen und Gefahren einer unvermeidlichen Allianz

Gebhard Kirchgässner, St. Gallen

Diskussion

ca. 12.30 Abschluß des Symposiums

DIE MITWIRKENDEN

Prof. Dr. Rudolf BURGER, Institut für Bildende Kunst, Universität für Angewandte Kunst Wien

Prof. Dr. Klaus FISCHER, Fachbereich Philosophie, Universität Trier

Elisabeth GEHRER, Bundesministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Wien

Prof. Dr. Egbert JAHN, Fachbereich Politische Wissenschaft, Universität Mannheim

Prof. Dr. Gebhard KIRCHGÄSSNER, Institut für Außenwirtschaft und Angewandte Wirtschaftsforschung, Universität St. Gallen

Prof. Dr. Christian KÖRNER, Botanisches Institut, Universität Basel

Prof. Dr. Matthias LUTZ-BACHMANN, Institut für Philosophie, Universität Frankfurt

Prof. Dr. Reinhard NECK, Institut f. Wirtschaftswissenschaften, Universität Klagenfurt

Prof. Dr. Heinrich NEISSER, Präsident der Österreichischen Forschungsgemeinschaft

Prof. Dr. Hildegunde PIZA, Univ.Klinik für Plastische und Wiederherstellungschirurgie, Medizinische Universität Innsbruck

Prof. Dr. Manfred PRISCHING, Institut für Soziologie, Universität Graz

Prof. Dr. Perry SCHMIDT-LEUKEL, Department of Theology and Religious Studies, University of Glasgow

Prof. Dr. Achatz VON MÜLLER, Historisches Seminar, Universität Basel

Motivation

Der Österreichische Wissenschaftstag 2006 analysiert die scheinbar einfache Frage nach dem Nutzen der Wissenschaften. Ein Reiz des Themas liegt darin, dass Nützlichkeit viele Seiten hat und viele Fragen erlaubt. In einer Gesellschaft, die sich als „knowledge society“ definiert, denkt man unter diesem Stichwort möglicherweise und in erster Linie an die Vermehrung der gesellschaftlichen Wohlfahrt durch wissenschaftlichen Fortschritt und misst diesen dann in primär ökonomischen Kategorien (Lissabon-Ziel, Wissen als wichtigstes Produktionsmittel, Wissenschaft als Standortfaktor). Immerhin leistet sich die Gesellschaft die Wissenschaften und investiert erhebliche Summen in ihre Entwicklung. Dem vorgelagert könnte freilich die Frage sein, ob Wissenschaft überhaupt nützlich sein muss, d.h. auf einen außerhalb ihrer selbst und ihrer ureigensten Aufgabe, der Vermehrung des Wissens, liegenden Erfolgsnachweis angewiesen ist. Erkenntnisfortschritt um seiner selbst willen ist eine starke Antriebskraft. Damit verbunden sind auch intrinsische Motive, die Freude an wissenschaftlicher Arbeit und am Wissen. Aber kann man beides trennen? Marc Aurel: Werde also nicht müde, deinen Nutzen zu suchen, indem du anderen Nutzen gewährt.

Nützlich ist Wissenschaft wenn sie Wertvolles schafft, aber Wissenschaft hat auch eine andere Seite. Wenn ein großer Teil der Auftragsforschung, wie in den USA, in die militärische Forschung fließt, wenn die Umsetzung wissenschaftlichen Fortschritts den Abstand zwischen reichen und armen Gesellschaften oder zwischen Gruppen innerhalb einer Gesellschaft vergrößert, wird die Ambivalenz eines Nützlichkeitskalküls sichtbar. Wissenschaft nützt nicht nur, sie kann auch benutzt werden.

Schon in vorsokratischer Zeit wurde als Nutzen der Wissenschaft die Erziehung des Menschen gesehen. Das Projekt der Moderne trat sogar mit dem Anspruch auf, durch die Wissenschaft einen neuen Menschen zu bilden und zu schaffen. Von vergleichbar weit reichenden Intentionen ist das heutige Selbstverständnis der Wissenschaft sicherlich abgekommen. Es bleibt trotzdem die Frage, wie Wissenschaft und Erziehung zu einander stehen. Wir lernen in unseren Bildungseinrichtungen wie und was wissenschaftlich gedacht wird. Wissenschaft ist damit „Erziehung“ im doppelten Sinne. Sie bestimmt die Struktur der Menschenbildung und die Inhalte der Ausbildung. Wie können wir in den Bildungssystemen sicherstellen, dass diese wesentliche doppelte Aufgabe – Bildung und Ausbildung durch Wissenschaft – nicht vom politischen „Nutzenkalkül“ auf Ausbildungsziele reduziert wird?

Die Frage nach dem Nutzen muss daher umfassender und differenzierter gestellt werden. Es geht nicht nur um den volkswirtschaftlich messbaren Beitrag der Wissenschaft zur gesellschaftlichen Wohlfahrt. Anhand von Vorträgen aus ausgewählten Fachgebieten und Themenstellungen, die in der öffentlichen Wahrnehmung in der Regel als „nützlich“ eingestuft werden, soll ein differenziertes Bild über Möglichkeiten und Grenzen von „Nützlichkeitskalkülen“ gezeichnet werden.

Im Zentrum der medizinischen Forschung steht der konkrete Nutzen für den Einzelnen. Aber was bedeutet ein „gutes Leben“ für die medizinische Wissenschaft? Sind die Verlängerung des Lebens und die Milderung von Leiden unter allen Umständen nützliche Ziele? Was sind die treibenden Kräfte in der medizinische Forschung und wer oder was steht tatsächlich im Mittelpunkt des Strebens nach dem Nutzen medizinischer Forschung: der Einzelne, die menschliche Gesellschaft, die Ökonomie?

Die technischen Wissenschaften sind a priori auf Konkretisierung, d.h. auf praktische Umsetzung ausgerichtet. Damit drängt sich ein vorrangig ökonomischer Nutzen in das Blickfeld. Es sollte aber nicht übersehen werden, dass Technik immer auch eine befreiende Rolle hatte und hat: Sie kann von schwerer körperlicher Arbeit, von geographischen Einschränkungen oder von Routine befreien oder die Möglichkeit eröffnen, mit allen Menschen zu kommunizieren und überall (virtuell) anwesend zu sein. Sind die beeindruckenden Ergebnisse der Technikwissenschaften, die das Leben erleichtern und zivilisatorischen Fortschritt ermöglichen, immer nützlich? Wer bestimmt über die Nützlichkeit von Technik? Ist es um das Themenfeld der Technikfolgenabschätzung so ruhig geworden, weil Staat und Gesellschaft sich stillschweigend darauf verständigt haben, dass der Nutzen von technischem Fortschritt nur mehr an der Durchdringung von Märkten ablesbar ist?

Kann das Beispiel der theologischen Wissenschaften zeigen, dass Nützlichkeit weiterhin mit dem Herstellen von Sinnzusammenhängen zu tun hat? Die Nützlichkeit der Theologie für die Gestaltung einer friedlicheren Welt, für den Ausgleich innerstaatlicher Differenzen, ja sogar für die Führung eines besseren individuellen Lebens wird heute mehr in Zweifel gezogen als je zuvor. Ist jede in einer Offenbarungsreligion wurzelnde Theologie überhaupt geeignet, interkulturelle Konflikte zu mildern oder gar aufzulösen?

Was sagen die Wirtschaftswissenschaften heute zum Verhältnis zwischen Wohlstand, Innovation und Wissenschaftsentwicklung? Liegt der Nutzen der Wirtschaftswissenschaften im Setzen von Trends oder in ihrem Erklären (Globalisierung, Entkoppelung von Wirtschaftswachstum und Wohlstand)? Werden die Wirtschaftswissenschaften zunehmend zu historischen Wissenschaften? Bewegt ein kryptischer Satz eines US-Notenbankchefs (kurzfristig) nicht mehr als ein wirtschaftswissenschaftliches Lebenswerk? Worin kann der Nutzen einer Wissenschaft liegen, deren Theorieentwicklung länger dauert als die Entwicklung neuer Produkte und Märkte?

Tragen Geistes- und Sozialwissenschaften dazu bei, dass wir die Geschichte, die Gesellschaft, ihre Konflikte und Entwicklungsperspektiven besser verstehen und steigen damit die Chancen für eine „bessere“ und „friedlichere“ Weltgemeinschaft? Leisten sie einen Beitrag zum Lernen aus der Geschichte oder stärken sie nur die Illusion, dass mehr Wissen zu einer besseren Gesellschaft führt?

Im abschließenden Vortrag soll der Frage nach dem Verhältnis von Wissenschaft und Politik nachgegangen werden. Seit jeher war es ein Ziel der Wissenschaft, politisch wirksam zu werden, seit jeher war es aber auch ein Bestreben der Politik, sich der Wissenschaft zu bedienen. Je stärker vor allem der technologische Fortschritt einsetzte und dem Menschen ungeahnte Möglichkeiten eröffnete, umso wichtiger wurden wissenschaftliche Erkenntnisse sowohl für politische Grundsatz- als auch für politische Alltagsentscheidungen. Heute zeigt sich mehr denn je, dass hierbei Chance und Gefahr nahe beieinander liegen – Chance zur Versachlichung von Entscheidungsprozessen, zugleich Gefahr der Vereinnahmung und des Missbrauchs. Wie nirgends sonst wird aber auch hier deutlich, worin – jenseits von rein ökonomischen Nützlichkeitskriterien – der Nutzen der Wissenschaft für eine Gesellschaft liegen kann und muss.